

Bonuskapitel zu:

Puls – Ein CEO in New York
Riley und Maxwell
Band 1

Die erste Begegnung aus seiner Sicht

Ich laufe den Gang entlang und höre schon von Weitem eine lautstarke Diskussion. Das muss mein elf Uhr Termin sein, der sich mit Zoey anlegt. Ich biege um die Ecke und sehe als erstes nur ihren Po. Der ist verdammt knackig und springt mir in der engen dunkelblauen Hose beinahe ins Gesicht. Ich lasse meinen Blick an ihrer Rückseite nach oben wandern. Ihre braunen Locken fallen ihr locker über die Schulter.

»Über zwei Stunden? Mensch, das muss ja ein Höllenmeeting sein«, höre ich sie sagen.

Mein Einsatz. »Um ehrlich zu sein, war es mein Lunch.«

Die Frau dreht sich um und starrt mich an. »Wie bitte?«

Ich strecke ihr die Hand zum Gruß hin. Sie sieht perplex aus. »Maxwell Kyle. Und Sie müssen dann« Verdammt, mir fällt ihr Name nicht ein. Selbst, wenn ich ihn vor dem Meeting nochmal nachgelesen hätte, wäre mir jetzt, beim Blick in ihre Augen sowieso alles wieder entfallen. Ihr Gesicht ist makellos. Wunderschöne Rehaugen blicken mich an, diese vollen Lippen, auf die sie einen zarten Lippenstift aufgetragen hat, ihre perfekt gezupften Augenbrauen. Für den Bruchteil einer Sekunde vergesse ich, wo wir sind. Ihre Erscheinung erwischt mich eiskalt.

»Riley Broome.«, sagt sie. »Ich habe eigentlich ein Vorstellungsgespräch mit Ihnen.«

»Eigentlich?«

»Vor zwei Stunden.« Sie klingt genervt, fast schon wütend. »Hab ich das richtig verstanden: Sie waren also beim Lunch?«

Ich schiebe die Hände in die Hosentaschen meines dunkelgrauen Anzugs. »Ich höre da einen gewissen Unterton heraus, Ms. Broome?« Ein wenig amüsiert mich die Situation. Sie sieht niedlich aus, wenn sie sich aufregt.

»Nun, das liegt daran, dass ich leider wenig Verständnis dafür habe, einen Termin so lange warten zu lassen, nur weil man etwas essen geht.«

»Ach, nun seien Sie doch nicht so, Ms. Broome. Mit leerem Magen kann man nicht richtig denken und somit auch nicht richtig arbeiten.«

Sie schweigt.

»Kommen Sie, lassen Sie uns in den Besprechungsraum gehen, dann können Sie sich mir vorstellen.« Ich hebe den Arm und deute den Gang entlang, doch sie zögert.

»Wissen Sie was ... ich glaube, das möchte ich jetzt nicht mehr.«

Jetzt bin ich überrascht. »Wie bitte?«

»Nun, ich denke, ich möchte diesen Job jetzt nicht mehr haben.«

»Ist das ein Nein?«

»Ganz recht. Es ist ein Nein.«

»Und darf ich fragen, wieso nicht?«

»Ist das Ihr Ernst?«

»Sonst würde ich nicht fragen.« Diese Frau lässt sich wohl nicht alles gefallen. Das finde ich gut. Es reizt mich und ein Kribbeln durchfährt meinen Körper.

»Ich sage Ihnen, warum nicht. Ich möchte nicht für einen CEO arbeiten, der denkt, dass die einzig wertvolle Zeit seine eigene ist. Ich möchte nicht für jemanden arbeiten, dessen Ego so groß ist, dass er sich bei einer mehrstündigen Verspätung nicht einmal entschuldigen kann. Und ich möchte ganz bestimmt nicht für einen Mann arbeiten, der so arrogant ist, dass er in dieser Situation auch noch glaubt, ich würde jetzt noch für ihn arbeiten wollen.«

Oh, jetzt will ich unbedingt, dass sie für mich arbeitet.

»Ich mag Sie, Ms. Broome«, sage ich und merke sofort, dass sie damit nicht gerechnet hat.

»Ich bin nicht darauf angewiesen, ob Sie mich mögen oder nicht.«

»Nein, aber auf diesen Job, oder?«

Sie schüttelt den Kopf. »Ganz bestimmt nicht.«

»Und warum sind Sie dann noch hier? Sie hätten bereits vor einer Stunde gehen können. Und dennoch sind Sie hier und haben auf mich gewartet.«

Damit habe ich sie getroffen. Ich gehe einen Schritt auf sie zu. Als ich ihr näherkomme, atme ich unauffällig ihren Duft ein. Sie trägt ein zartes Parfüm. Vielleicht Lavendel oder etwas ähnliches. Es steht ihr jedenfalls verdammt gut. »Sie bekommen den Job.«

»Ich will ihn nicht. Und ich bin auch ganz bestimmt nicht darauf angewiesen«, versucht sie weiter zu dementieren, doch ich weiß bereits, dass ich sie an der Angel habe. Die hellbraune Cartier Handtasche, an die sie sich beinahe verzweifelt klammert, kostet rund viertausend Dollar und sieht aus, als wäre sie nagelneu. Vermutlich hat Riley sie extra zu diesem Termin aus ihrem Schrank geholt, um einen guten Eindruck zu machen und begnügt sich sonst mit deutlich günstigeren Accessoires.

»Ich verdopple ihr Honorar«, sage ich, um die Schnur noch etwas zu verkürzen.

»Ich bin nicht käuflich.« Sie betont jede einzelne Silbe. Sie schlägt sich tapfer, das muss ich ihr lassen.

»Tzz, ich bitte Sie. Wir sind alle käuflich. Mit der richtigen Summe kann jeder mit uns machen, was er will.«

»So bin ich nicht.«

»Ist schon in Ordnung. Das macht Sie nicht zu einem schlechten Menschen, das macht Sie einfach nur zu ... einem ganz normalen Menschen.« Ich umkreise sie, komme ihr näher und näher. Schließlich stehen wir Schulter an Schulter und ich flüstere ihr ins Ohr. »Ich merke, wie unangenehm Ihnen das ist, Ms. Broome. Sie wollen wirklich nicht käuflich erscheinen und Sie haben Ihren eigenen Kopf. Das finde ich gut. Sie knallen mir Ihre Meinung um die Ohren, als wäre es nichts und auch das finde ich gut. Ich habe nicht viele solcher Leute um mich herum.« Erneut steigt mir ihr Duft in die Nase und eine leichte Gänsehaut bildet sich auf meinen Armen. Ich trete wieder ein paar Schritte zurück.

Sie schaut mich an. Unsere Blicke treffen sich. Diese Augen sind wirklich faszinierend.

»Wie wäre folgender Vorschlag: Sie erhalten Ihr normales Gehalt, aber wenn das Projekt abgeschlossen ist, bekommen Sie einen Bonus. Sagen wir ... zweihunderttausend?«

Kaum habe ich meinen Satz beendet, fällt ihre Cartier auf den Boden. Erschrocken bückt sie sich und hebt sie schnell wieder auf. Ich beobachte sie.

Jetzt hab ich sie. Ich weiß es ganz genau. Der Bonus ist wahrlich zu hoch, aber ich will sie unbedingt bei mir haben. Ich kann nicht riskieren, dass sie den Job ablehnt. Irgendetwas in mir sträubt sich mächtig dagegen.

»Und, Ms. Broome? Was sagen Sie dazu? Kommen wir ins Geschäft?«